

Der Kinematograph

Fach-Zeitung für die

ges. Projektionskunst



Bezugspreis: Vierteljährlich bei der Post bestellt im Inland Mk. 2,10, im Ausland treten die Postgebühren hinzu. Unter Kreuzband zugesandt im Inland vierteljährlich Mk. 4,—, im Ausland Mk. 6,—.

Schluss der Redaktion und Anzeigenannahme: Montag Abend.
Anzeigenpreis: Nonpareille-Zeile 20 Pfg.
Stellen-Anzeigen die Zeile 10 Pfg.

Vertreter für Berlin: Jos. Raeven, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger-Platz 4. :: Teleph. Amt Umland 186

No. 420.

Telegr.-Adr.: „Kinoverlag“.
Fernsprecher 305.

Düsseldorf, 13. Januar 1915.

Erscheint jeden Mittwoch.

Nachdruck des Inhalts, auch auszugsweise, verboten.

Der Soldat und das Kino.

Als ich Mitte Oktober als Ersatzreservist zur Ausbildung für den Felddienst nach einer mittelgrossen Festung Deutschlands einberufen wurde, fürchtete ich, von dem Tage meiner Abreise aus Berlin an jede Fühlung mit der Kinematographie und den Kollegen vom Fach völlig zu verlieren. Glücklicherweise ist es nun nicht ganz so schlimm gekommen. Wohl bietet sich hier keine Gelegenheit, die Neuerscheinungen der Filmkunst zu besichtigen, glänzenden Premieren beizuwohnen oder Stammgast in den Vorführungsräumen unserer Fabriken zu sein, wohl lässt der anstrengende Dienst nur wenig Zeit, sich mit beruflichen Dingen zu befassen, — trotzdem aber habe ich in den drei Monaten meines Kriegerdaseins eine Menge Studien und Beobachtungen machen können, die für alle Staatsangehörigen der „siebenten“ am Weltkriege ja auch stark beteiligten Grossmacht sicher von Interesse und Nutzen sein werden, mögen sie auch mehr auf psychologischem als auf rein praktischem Gebiete liegen. —

In allen Garnisonsstädten bilden die Soldaten einen wichtigen Bestandteil der Kinobesucher, und es gibt Theater, die fast ausschliesslich vom Kommiss leben. Diese müssen naturgemäss auch bei der Zusammenstellung ihres Spielplans auf den Geschmack ihres Publikums Rücksicht nehmen, also solche Filme vorführen, die bei den Vertretern des bunten Rockes die besten Aussichten auf Erfolg besitzen. Welches aber sind nun die Anforderungen, die der Soldat im allgemeinen an den Film stellt? Die Beantwortung dieser Frage ist durchaus nicht so leicht, wie man vielleicht glauben mag. Der Geschmack der einzelnen geht oft sehr weit auseinander. Im Dienst muss der wackere Vaterlandsverteidiger eben seinen Platz ausfüllen, seiner Pflicht genügen, muss ein winziges Rädchen in dem ungeheuren Mechanismus des Militärapparates sein und soll möglichst wenig von seinen Kameraden abstecken; — in seinen Mussestunden aber darf er sich auf seine Individualität besinnen und sie zur Geltung bringen. Je nach seinem Stand und seinem Bildungsgrad sucht er sich Zerstreuung und geistige Nahrung. Diese Bedürfnisse zu befriedigen, ist das Kino nur imstande, wenn seine Darbietungen die

richtige Durchschnittslinie der verschiedenen Wünsche und Anforderungen zu treffen vermögen. — In vielen Theatern, die ausgesprochene „Soldatenkinos“ sind, muss man leider einen vollständigen Mangel an Verständnis für die Soldatenpsyche konstatieren. Diese aber zu kennen, ist Grundbedingung für jeden, der ihr Zerstreuung und Unterhaltung bieten will. Viele Theaterbesitzer glauben, dass jedes sogenannte „Soldatenstück“, jeder Militärschwank oder jedes Offiziersdrama den Mann im bunten Rock unbedingt interessieren und geistig anregen müsse, lediglich deshalb, weil der Stoff der Handlung seinem Milieu entnommen ist. In den meisten Fällen aber wird das ein grosser Irrtum sein. Der Soldat, mag er seine Uniform auch noch so gern tragen, ist doch herzlich froh, wenn er sich einmal einige Stunden vom Dienste ausruhen und ein selbständiges Individuum sein darf. Er will während dieser Zeit vom Kommiss nichts sehen und nichts hören. Es ist deshalb ein grosser Fehler, ihn gewaltsam in ein Milieu zurückzusetzen, dem sein Geist ja gerade für einige Stunden zu enttrinnen trachtete. Zieht man dazu noch in Betracht, dass die meisten Soldatenstücke das Milieu nur oberflächlich und oft auch grundverkehrt schildern, so kann man es wohl begreiflich finden, dass ein Film, der den Zivilisten vielleicht vollkommen fesselt oder sichtlich amüsiert, den Soldaten langweilt, seinen Widerspruch erweckt und ihm so den Besuch des Kinos überhaupt verleidet. Ausnahmen bestätigen natürlich auch hier die Regel. Bildet das Soldatenmilieu in einem Stück nur die Basis für eine hochinteressante Handlung, oder ist es andererseits dem Regisseur gelungen, der Realistik des Milieus vollkommen gerecht zu werden, in seine Tiefen einzudringen und ihm jene Seiten abzugewinnen, die dem Soldaten selber nur dunkel bewusst waren, dann kann auch der ganze Film Beifall finden. Patriotische Hurrastücke aber mit Puppen im bunten Rock, die gerade in der grossen Zeit, in der wir leben, durchaus keine Existenzberechtigung besitzen, werden dem Vaterlandsverteidiger am wenigsten gefallen. Ich selbst habe mehrfach beobachtet, wie Verwundete, die im Theaterraum sassen, ihre Glossen über lebenswahre Machwerke rissen — Männer, deren Vaterlands-



Anna Müller-Linke
Ein Unteroffizier und zwei Mann



National Film, G. m. b. H., Berlin
Friedrichstrasse 250
Fernruf: Lützow 4775

liebe einerseits über jeden Zweifel erhaben war und deren Interesse für die Kinematographie andererseits sich während der Vorführung sonstiger Films bekundete. —

Was für Bilder sollen nun im Soldatenkino gezeigt werden? — Interessante, spannende, phantastische aber nicht unwahrscheinliche Handlung ist Grundbedingung. Szenen aus einem glücklichen Familienleben fesseln die im strengen Kasernendruck eingezwungene Soldatenpsyche weit mehr als wüste Ehebruchsgeschichten, Liebesdramen, Volksstücke und historische Films — die Auswahl ist gross, und das wahrhaft Gute wird ja stets ein dankbares Publikum finden. Eine gesunde Realistik der Handlung begegnet auch beim Militär grösserer Sympathie als sentimentale Rührszenen, obgleich solche im Soldatenkino einer weit weniger scharfen Kritik unterliegen als von seiten eines gewählten Zivilpublikums. Die grösste Vorsicht aber, es sei nochmals gesagt, lasse der Theaterbesitzer bei der Auswahl von Unterhaltungsfilms aus dem Soldatenmilieu walten. Besitzt er keine Erfahrungen auf diesem Gebiete, so mag er Soldatenstücke am besten ganz vermeiden; die Kritik ist da eine ausserordentlich scharfe und nur wenige Bilder vermögen ihr standzuhalten.

Was hier vom Unterhaltungsstück gesagt ist, gilt freilich nicht in gleicher Weise vom belehrenden Film. Hier ist der Soldat stets dankbar, wenn ihm Bilder aus seinem eigenen Wirkungskreise geboten werden können. Vorführung von Schanzarbeiten, Aufwerfen mustergültiger Schützengräben, Artillerieübungen usw. usw. werden ihn z. B. stets in noch weit höherem Maße interessieren als den Zivilisten, fühlt er sich dabei doch als Fachmann, der das Gezeigte beurteilen und werten und manchen praktischen Nutzen daraus ziehen kann. Belehrende Films sollen daher

im Soldatenkino so viel als möglich dem Soldatenmilieu entnommen sein. Ganz dasselbe gilt natürlich von aktuellen Kriegsbildern. Seinen eigenen Kampf beobachten zu können, ist für den Krieger mindestens eben so interessant, als für den Schauspieler die kinematographische Reproduktion seiner künstlerischen Leistungen. —

Wird dem Durchschnittsgeschmack der Soldaten in dieser Weise einigermaßen Rechnung getragen, so sind sie dankbare und treue Theaterbesucher. Der Besitzer eines Soldatenkinos wird keine Reichtümer sammeln können, weil er naturgemäss bei der Kalkulation seiner Eintrittspreise als wichtigsten Faktor den gewöhnlich recht mageren Militärbrustbeutel zu berücksichtigen hat, andererseits aber kann er in diesen für jeden Geschäftsmann schweren Zeiten noch immer eine auskömmliche Existenz finden, und, was die Hauptsache ist, sich erhalten.

Zum Schluss noch einige Worte über die Internationalität des Filmprogramms im Soldatenkino. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass seit Ausbruch des Krieges Fabrikate von Firmen aus uns feindlichen Ländern, besonders also französische Films, von Zivilisten mit Entrüstung zurückgewiesen wurden, während der Soldat nicht das geringste gegen sie einzuwenden hatte. Er ist in dieser Beziehung der denkbar toleranteste Theaterbesucher. In der Festungsgarnison, in welcher ich mich gegenwärtig befinde, existieren mehrere mittlere und kleinere Theater, die den ausgesprochenen Charakter von Soldatenkinos tragen und auf ihrem Spielplan u. a. auch ältere Films bekannter französischer Firmen bringen, ohne dass der Mann im bunten Rock auch nur den geringsten Anstoss daran nähme. Der Soldaten wegen braucht sich also der Theaterbesitzer bei der Auswahl seines Programms in bezug auf die Internationalität keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen, falls ihm solche nicht aus eigenem Antriebe oder aus Rücksicht auf sein übriges Publikum geboten erscheinen. Auch gilt schliesslich eben, wie ja überall, der Grundsatz: Das wirklich Gute bricht sich Bahn. . .

Amerikana.

I. 1915.

Machen Heu während die Sonne scheint. — Antideutsche Kriegsfilms. — Das „neutrale“ deutsche Kriegsministerium oder wer lacht da. — Ein anti-deutscher Schandfilm vom Programm abgesetzt. — Deutsche Schausteller sollten die Ohren spitzen.

Seit Ausbruch des Krieges sind die Fachzeitingen mit Anzeigen amerikanischer Fabrikanten einfach überfüllt. Dabei muss man gestehen, dass sie in Ausstattung, Satz und Sprache grosse Fortschritte gemacht haben, und kann man sie jetzt ruhig deutschen Anzeigen an die Seite stellen.

Was indes die Hauptsache ist: die amerikanischen Fabrikanten „machen Heu, während die Sonne scheint“, wie der Amerikaner sagt, oder auf gut deutsch: sie machen sich die Situation zu Nutzen. Deutsche Aussteller sollten dasselbe tun und nach Beendigung des Krieges ihre Produktionen vergrössern und den französischen und englischen Films den deutschen Markt für immer verschliessen.

Films vom Kriegsschauplatz sind nach wie vor hier zu sehen, aber alle zugunsten der Belgier und Alliierten und zum Nachteil der Deutschen. Der neueste (französische) Kriegsfilms hat am Schluss eine etwa 200 Fuss lange Szene, die kleine Marie darstellend, die, wie der Film besagt, „von einer Bombe, aus einem deutschen Luftschiff auf unschuldige Frauen und Kinder geworfen, verwundet ward, jetzt auf dem Wege der Besserung ist und nun für die unglücklichen Belgier Pulswärmer strickt“. Der Film zeigt das etwa zwölfjährige Mädchen im Bett, mit der